

Georg Dehio

**Handbuch der Deutschen
Kunstdenkmäler: Sachsen-
Anhalt I, Regierungsbezirk
Magdeburg**

Neubearbeitung durch die Dehio-Vereinigung, bearbeitet von Ute Bednarz, Folkhard Cremer u. a.

München/Berlin: Deutscher Kunstverlag 2002. 1071 Seiten, zahlreiche Zeichnungen, 18 Karten. ISBN 3-422-03069-7.

Eines der erfolgreichsten Touristikprojekte in den neuen Ländern startete vor zehn Jahren mit der „Straße der Romanik“ in Sachsen-Anhalt. Wissenschaftlich fundiertes wie allgemeinverständliches Material lag dazu seit 1999 mit dem Dehio Sachsen-Anhalt II für den südlichen Teil des Bundeslandes vor. Bereits vor dem zehnjährigen Jubiläum gelang es dem Deutschen Kunstverlag 2002, mit „Sachsen-Anhalt I“ diese Übersicht für den Norden des Bundeslandes (Regierungsbezirk Magdeburg) abzuschließen.

Wer sich bis vor Kurzem über die historischen Bauten – nicht nur der Romanik – im Norden Sachsen-Anhalts informieren wollte, hatte keine aktuelle Überblicksliteratur zur Verfügung. Die letzte Bearbeitung des für dieses Gebiet aussagefähigen Werkes Georg Dehios, das Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler-Bezirk Magdeburg, stammte aus dem Jahr 1974.

Dieser für Wissenschaftler wie interessierte Laien fühlbare Nachholbedarf konnte nun mit einer Edition des in München und Berlin beheimateten Verlages geschlossen werden. Vorgelegt ist ein Band, der nicht nur aufgrund der zeitnahen Reflexion des Denkmalbestandes, sondern auch durch seinen respektablen Umfang – reichlich eintausend Seiten – die Hoffnung aufkommen lässt, der Darstellung des Denkmalreichtums dieser alten Kulturlandschaft Genüge zu tun. Um es vorwegzunehmen, diese Hoffnung erfüllt sich weitgehend. Dass der Band mit seinem Umfang nicht an Handlichkeit eingebüßt hat, ist der klugen Beschränkung der Herausgeber – seit 2001 Dehio-Vereinigung, Deutsche Stiftung Denkmalschutz und Vereinigung der Landesdenkmalpfleger – zu danken.

Erfreulich einheitlich (und klar!) ist auch die Diktion aller Beiträge. Ebenso deutlich ist das Bemühen, im Zuge seit 1990 verstärkter denkmalpflegerischer Maßnahmen gewonnene bau- und kunstgeschichtliche Erkenntnisse im Band zu verankern. Im Einzelfall aber spürt man manchmal die Zeitnot, mit der die Bearbeiter von Objekt zu Objekt hasteten oder sich gar nur an Bild- und Textmaterial orientierten. So bei der Kirche der Deutschordens-Komturei Bergen, der ein eingezogener Chor angedichtet wird, den der schlichte Saal nicht aufweist. Gründlicheres Umsehen hätte hier auch die vermauerte Fenstergruppe der Ostfront erkennen lassen.

In erweitertem Umfang erfolgte die Ausstattung mit Gebäudegrundrissen. Dies betrifft sowohl Sakral- wie Profanbauten. Hilfreich etwa bei dem für mehrere Linien errichteten Schlosskomplex der Familie von Alvensleben in Erxleben. Bedeutende Gartendenkmale dem Leser mit Parkplänen zu erschließen (durchaus sinnvoll, aber nicht praktiziert z. B. bei Hundisburg) fand nur bei dem im ehemaligen Sperrgebiet liegenden Seggerde Anwendung. Das bewährte Prinzip der Dehio-Bände, große Gemeinwesen mit spezifisch gefassten Stadtplänen zu versehen, wurde großzügiger gehandhabt. Angemerkt sei, dass die Erweiterung des vorliegenden Bandes durchaus auf Schwerpunkte gerichtet ist. So kann man sich jetzt über Magdeburg auf 101, anstatt zuvor auf 38 und über Havelberg auf 35 statt vormals zwölf Seiten informieren. Dies kommt auch den romanischen Baudenkmalen an diesem Ort zugute. Natürlich führt dieser Dehio nicht nur zu den Denkmälern aus der Frühzeit deutscher Baukunst. Neuaufnahmen fanden vor allem Kirchen, Villen, Wohn-, Geschäfts- und Industriebauten des 19. Jahrhunderts sowie auch eine große Anzahl von Schlössern, Herrenhäusern und Gärten. Dabei dürfte etwa der Hinweis auf zwei Harzer Jagdschlösser – Georgshöhe und Dambachhaus in Thale – manchen Leser aufmerksam und neugierig werden lassen. Mit erfreulicher Ausführlichkeit wird auch das Jagdschloss der Hohenzollern in Letzlingen (Altmark) vorgestellt und mit einem Übersichtsplan dokumentiert, der auch Gebäudegrundrisse sichtbar macht. Das Werk wird ergänzt durch ein Verzeichnis der benutzten Inventare, ein Künstlerverzeichnis

und ein kleines Lexikon der Fachausdrücke. Achtzehn Regionalkarten ermöglichen den topografischen Überblick. Der vorliegende Band liefert einen beachtlichen Beitrag zur deutschen Kunstgeschichte und ermöglicht gleichzeitig wichtige Aussagen zum Stellenwert der mitteldeutschen Kulturlandschaft.

Siegfried Hildebrand

Jens Wroblewski/André Wemmers

Niederrhein. Theiss Burgenführer

Herausgegeben von Joachim Zeune. Stuttgart: Theiss 2001, 160 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 3-8062-1612-6.

Gregor Spohr

Wie schön, hier zu verträumen. Schlösser am Niederrhein

Bottrop-Essen: Pomp 2001, 184 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 3-89355-228-6.

Der Niederrhein erfreut sich seit einigen Jahren großer Beliebtheit. Neben zahlreichen neuen Gewerbegebieten werden nun zunehmend auch die wahren Schätze, die architektonischen Kleinodien, zumindest literarisch erschlossen. Zwar gab es in den vergangenen zwanzig Jahren neben ungezählten Aufsätzen allein fünf Monografien, die sich der Burgen, Schlösser und Herrenhäuser am Niederrhein annehmen, doch der Bedarf an entsprechender Literatur scheint immer noch nicht gedeckt zu sein, denn diese „Burgenbücher“ sind längst vergriffen. Ein neues Burgenbuch zum Niederrhein wird also einen fruchtbaren Boden vorfinden – und wie es der Zufall will, ist diese Idee gleich von zwei Seiten aufgegriffen worden, allerdings aus sehr unterschiedlicher Sichtweise.

Der Titel des ersten hier anzuzeigenden Buches in Taschenbuchformat verdeutlicht, dass es sich hierbei um eine Reihe handelt, die auf 20 Bände konzipiert ist; mit ihr wollen der Verlag und Herausgeber „alle Regionen Deutschlands“ abdecken. Dass der erste Band der neuen Reihe dem Niederrhein gewidmet ist, mag den hohen Stellenwert dieser Region mit seinen

zahlreichen Burgen, Schlössern und befestigten Häusern unterstreichen. Der formulierte Anspruch des Herausgebers erscheint hoch: Das Buch „soll sowohl dem interessierten Laien als auch dem Fachmann einen aufschlussreichen Einblick in die nieder-rheinische Burgen- und Schlösserlandschaft mit all ihren eigenständigen Entwicklungen und Formen gewähren, dabei zugleich zahlreiche neue, z. T. bislang unpublizierte Forschungsergebnisse“ bieten.

Nach Einführungen in die Geografie, in die Geschichte des Niederrheins und in die Burgenkunde folgen in alphabetischer Reihenfolge 66 Artikel zu ebenso vielen Burgen, Schlössern und befestigten Häusern in der Region, deren Ausdehnung den Grenzen des Regierungsbezirks Düsseldorf entspricht.

Eine schematische Karte, die dem Inhaltsverzeichnis gegenübergestellt ist, sowie die in einem farbig abgesetzten Kästchen bei den einzelnen Artikeln gebotenen Angaben zur Ortszugehörigkeit, zum Erhaltungszustand, zur Zugänglichkeit, zur Anfahrt und zum Vorhandensein von gastronomischen Einrichtungen erleichtern dem Leser die Auswahl, welches Objekt einen Besuch lohnenswert erscheinen lässt.

In flüssiger Sprache führen die Autoren sowohl in die Geschichte als auch in die Baugeschichte der einzelnen Bauwerke ein; so manches Detail aus der wissenschaftlichen Forschung bereichert die einzelnen Artikel; auch wenn angesprochene Probleme in der relativen Enge des gesteckten Rahmens nicht ausdiskutiert werden können, lassen die Texte ahnen, dass die Autoren weit mehr gelesen haben als es die äußerst spärlichen Literaturhinweise im Anhang – pro Objekt meist nur eine Angabe – vermuten lassen. Indes sind die Autoren zweifellos eher in der Baugeschichte als der Historie selbst beheimatet. Dementsprechend finden sich bereits in der Einleitung Formulierungen, die eine Unsicherheit mit dem Umgang der Geschichte erkennen lassen. Worthülsen wie „niederadeliger Wohnturm“ (S. 106) – zumal wenn sie nicht erläutert werden – gehören nicht in eine moderne Darstellung. Die von der Betrachtung des noch bestehenden Mauerwerks getragenen Schlussfolgerungen auf die soziale Stellung seiner Bewohner mögen bei großen Burgen noch angehen, in den Niederungen des Niederrheins

erscheinen sie aber ebenso kühn wie falsch, da derartige Thesen einfach unbelegbar sind. In einem Buch, das den Anspruch erhebt, „Forschungsergebnisse“ zu transportieren, sind derartige, noch vom 19. Jahrhundert geprägte Spekulationen fehl am Platze. Ebenso ist es verwunderlich, wenn man noch anno 2001 wieder einmal folgende Formulierung lesen muss: „Urkundlich wird das Haus erst gegen Mitte des 16. Jh. ... genannt“ (S. 130). Der aufmerksame Leser fragt sich, warum das genaue Jahr verschwiegen wird – wenn denn tatsächlich eine „Urkunde“ vorliegt. Oder: Die „Burg Bocholtz“ wird „1096 erstmals urkundlich erwähnt“. Ein Blick in das seit 140 Jahren in gedruckter Form vorliegende Urkundenbuch der Familie von Bocholtz hätte gezeigt, dass das Anwesen erst 1326 erstmals genannt wird und zwar keineswegs als „Burg“, sondern schlicht als einfacher „Hof“. Erst bis 1398 avancierte dieser „Hof“ zum „Haus“; von einer Burg wird in den Quellen nie gesprochen; allein diese beiden Daten sollten auch für Bauhistoriker interessant genug sein, um korrekt ermittelt und wiedergegeben zu werden.

Die Darstellung der Baugeschichte der einzelnen Häuser ist im Allgemeinen gut recherchiert, erscheint aber zuweilen unausgewogen, zumal wenn auf archäologische und zum Teil unpublizierte Ergebnisse verwiesen wird. Beispielsweise wird dem „Zollturm“ in Rheinberg, von dem kaum mehr als ein Turmfundament erhalten ist, zwar große Aufmerksamkeit geschenkt, die erhaltenen Deckenmalereien des 16. Jahrhunderts in der Vorburg aber werden noch nicht einmal erwähnt.

Die abgedruckten Fotos – in der Regel nur wenig größer als Sondermarken – werden weder der Schönheit noch der Bedeutung der Anlagen gerecht. Auffällig ist, dass die meisten Aufnahmen im Winter, einer Jahreszeit, die naturgemäß die Farben in sehr blassem Licht erscheinen lässt und zudem noch im Gegenlicht erstellt wurden. Hier wurde offensichtlich mit „heißer Nadel“ gestrickt, ein Manko, das durch die – sehr zu begrüßende – Beigabe zahlreicher Zeichnungen und Pläne nicht wettgemacht wird.

Das zweite, hier vorzustellende Buch verfolgt ein völlig anderes Ziel. Schon der Titel – ein Zitat aus dem Gedicht „Die Nacht“ von Joseph von Eichendorff – verrät, dass der Herausgeber

kein wissenschaftlich definiertes Ziel verfolgt, sondern in erster Linie einen Bildband vorlegt, in dem die kurzweiligen Texte von Ele Beuthner und ihm selbst mehr mit Geschichtchen und weniger mit Geschichte zu tun haben, so dass auf sie hier nicht weiter einzugehen ist.

Der Niederrhein umfasst bei Spohr das Gebiet von Kleve im Norden bis zur Linie von Hückelhoven bis Dormagen. Insgesamt hat er mit 50 Objekten nur wenig mehr als Wroblewski und Wemmers aus der Fülle der niederrheinischen Herrenhäuser ausgesucht; erfreulich ist, dass er den Blick über die Grenze zu den Niederlanden nicht gescheut hat und mit Bergh, Doornenburg und Arcen wenigstens drei Beispiele für die zahlreichen Anlagen im Bild vorführt. 17 Häuser bei Spohr werden bei Wroblewski und Wemmers nicht behandelt, 33 Burgen und Schlösser sind demnach in beiden Büchern vertreten.

Auch bei Spohr finden sich im Anhang neben einer Karte Hinweise zur Besuchsmöglichkeit der einzelnen Häuser.

Im Gegensatz zum Theiss-Burgenführer Niederrhein ist die Bebilderung bei Spohr natürlich als üppig zu bezeichnen. Gerade hier liegt der Vorzug dieses Buches, denn insbesondere auch die 23 hervorragenden Luftbilder von Hans Blossy sind bestens dazu geeignet, sich einen Überblick über das eine oder andere Schloss zu machen. – Etwas unausgewogen wirkt das Layout des Buches, bei dem großformatige Bilder mit recht klein geratenen Abbildungen auf großzügig dimensionierter weißer Fläche abwechseln; die Anschnitte und Ausschnitte der Bilder sind auffällig oft unglücklich ausgefallen. Unverständlich ist, dass – wohl vom Verlag – ein für die Wirkung der Fotos ungünstig wirkendes, mattes Papier gewählt wurde; wie viel mehr Brillanz der Bildband hätte haben können, verdeutlichen die Seiten 161 bis 167, die als einzige auf einem hochwertigerem Papier gedruckt wurden.

Mit den beiden vorliegenden Bänden sind der Burgen-Literatur am Niederrhein zwei neue Facetten zugefügt worden. Beide Bücher können und wollen nicht das Thema erschöpfend behandeln. Dementsprechend kommt beiden in erster Linie ein dokumentarischer Wert zu.

Stefan Frankewitz